Die Staats-Zeitung.

Joh. Georg Ripper,
Herausgeber und Eigenthümer.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Juni 6, 1867.

Anzeige Agenten.

Folgende Herren sind unsere authorisirten Agenten um Anzeigen und Subscriptionen für die „Pennsylvanische Staats-Zeitung" in Empfang zu nehmen:

F. T. Loes, 244 Nord Fünfte Straße, Philadelphia, Pa.
Dr. F. Mierson, „Demokrat" Office, Philadelphia, Pa.
C. Meyen, No. 37 Park Row, New-York.

Für Richter der Supreme-Court:

Georg Sharswood,
von Philadelphia.
der Entscheidung der Demokratischen Staats-Convention unterworfen.

Demokratische Staats-Convention.

Die demokratische Staats-Committee nahm in ihrer Versammlung vom 29. Januar zu Harrisburg folgende Beschlüsse an:

Erstens: daß die regelmäßige Parteiversammlung zum Zweck der Nomination eines Candidaten für die Supreme Court am zweiten Dienstag des Monats Juni, als am

11ten Juni 1867,

um 12 Uhr Mittags in Harrisburg zusammentreten soll, bestehend aus der gewöhnlichen Anzahl von Delegaten.

Zweitens. — Außerdem wird der Demokratie von Pennsylvanien anempfohlen, sofort in der gewöhnlichen Weise zwei Delegaten von anerkannt hervorragender Stellung in der Partei für jeden Repräsentanten und Senator in ihrem beziehungsweisen Distrikt zu erwählen, welche Delegaten in einer Massen-Convention in Harrisburg an einem von dem Vorsitzer der Staats-Central-Committee zu bestimmenden Tage zusammentreten sollen.

Auf Befehl der demokratischen Staats-Committee.

Wm. A. Wallace, Vorsitzer.
B. L. Forster, Sekretär.

Elfte General-Versammlung des Vereins der deutschen Presse von Pennsylvanien.

Laut Beschluß wird die elfte regelmäßige General Versammlung des Vereins der deutschen Presse von Pennsylvanien am

Mittwoch, den 12. Juni 1867.

in dem Gebäude der

Keystone Staats-Normal Schule

bei Kutztown, Berks Co., stattfinden, und um 2 Uhr Nachmittags beginnen.

Es werden Gegenstände zur Besprechung, und wahrscheinlich zur Beschlußnahme gebracht, werden, welche sich als von lebenswichtiger Bedeutung für die Förderung der Vereinszwecke erweisen dürften, zu denen laut der Constitution unter andern gehören:

"Wahrung der Reinheit der deutschen Sprache; **Förderung, Hebung und Geltendmachung des deutschen Elementes im Volks- und Staats-Leben.**"

Der Verein betrachtet sich als einen Vertreter jenes urkräftigen Volks-Elementes, dessen werkthätiger Betriebsamkeit der Staat Pennsylvanien so wesentlich verpflichtet ist für die hohe Entwickelung seiner natürlichen Hülfsquellen und für den ehrenhaften Charakter seines Volkes. Dieses deutsche Element muß gekräftigt, genährt und gehoben werden. Es muß noch zu höherer Geltung gelangen und das Schwergewicht seiner sprüchwörtlich gewordenen Treue, Redlichkeit, Stetigkeit und Festigkeit in die Wagschale der materiellen, gesellschaftlichen und staatlichen Entwickelung von Pennsylvanien legen. Die deutsche Zeitungspresse ist bestrebt in der ehrwürdigen herrlichen Ursprache die schöne Sendung zu erfüllen, in jenem Sinne nach Kräften zu wirken.

Es ergeht daher besonders die Einladung zur Theilnahme an alle außerordentlichen Mitglieder des Vereins, sowie an alle Männer, welche durch Billigung der Vereinszwecke Mitglieder werden wollen, und an deutsche Vereine im Staate, dieser Versammlung beizuwohnen und das ihrige zur Lösung der hohen Aufgabe beizutragen, die sich der Verein gestellt hat.

Achtungsvoll
S. K. Brobst, Präsident.
W. Rosenthal, J. W. Schrader, } Sekretäre.
Juni 6.–1t

Neue Agenten.

Folgende Personen hatten die Güte, die Agentur für die „Pennsylvanische Staats-Zeitung" zu übernehmen:

Georg Rettig, Bucyrus, Ohio.
Jakob Heingärtner, Canton, O.
Jakob Keck, Butler, Pa.
Casper Herzog, Harmony, Pa.
Jakob Waidler, Lawrenceville.
Franz A. Klein, Sharpsburg.

Obige Herren sind bevollmächtigt Abonnenten für unser Blatt zu sammeln sowie auch Gelder für dasselbe einzukassiren und zu quittiren. Wir können dieselben als biedere und ehrenhafte Männer auf's beste empfehlen.

Unsere heutige Nummer.

Da wir erst vor einigen Tagen von unserer Reise zurückgekehrt sind, so war es uns bis jetzt noch nicht ermöglicht, unserem Blatte die gehörige Aufmerksamkeit zu schenken, und bitten wir deßhalb die geneigten Leser um gütige Nachsicht.

Bully für Reading.

Bei der vor einigen Tagen in Reading stattgehabten Spezialwahl für ein Mitglied des Common Councils in einer der Wards, erhielt der demokratische Candidat 127 Stimmen, und der Radikale 7! In jener Ward scheinen die „Woolly-heads" nicht gut gedeihen zu wollen. Mag wohl der „negro-aromatische" Geruch daran Schuld sein?

* Die Hungersnoth hat ihre Verheerungen in Indien nicht eingestellt. Im Distrikte Cuttack betragen die Sterbefälle durchschnittlich 40 per Tag.

Gruß an unsere Leser.

Nach einer mehr als zwei wöchentlichen Abwesenheit, langten wir letzten Samstag wieder wohl und munter zu Hause an. Auf unserer Reise wurden wir überall auf das liebevollste bewillkommt und auf's gastfreundlichste behandelt. Den vielen theuren Freunden erstatten wir deßhalb hiermit den innigsten Dank unseres Herzens für den warmen Empfang, der uns zu Theil wurde, und wünschen, daß das geknüpfte Band der Freundschaft stets grünen möge; die Erinnerung an die fröhlich erlebten Stunden im Kreise trauter Freunde wird uns bis in die spätesten Tage unseres Lebens begleiten.

Im „Rekrutiren" für unser Blatt hatten wir besonderes Glück—besser als wir erwarteten. Es schlossen sich unserem „Corps" nicht weniger als 129—sage ein hundert und neun und zwanzig neue, kernfeste „Rekruten" an, Dank den Bemühungen unserer geschätzten Herren Agenten und sonstigen lieben Freunden. Wir melden dieses nicht, um etwa zu prahlen, sondern blos um zu beweisen, daß wir noch Freunde haben, die es redlich mit uns meinen. Mögen wir uns ihrer freigebigen Unterstützung aber auch würdig zeigen! Unsern herzlichen Gruß an Alle!

Ging verloren.

Während unseres Aufenthalts in Springfield, Ohio, schrieben wir einen Bericht über unsere Reise dorthin, und sandten denselben per Post hierher, um in unser Blatt aufgenommen zu werden. Die letzte Nummer der „Staatszeitung" erschien, aber vom erwarteten „Reisebericht" war nichts zu finden! Derselbe ist jetzt schon beinahe drei Wochen auf der Reise, und immer noch nicht hier! Der Herr „Reisebericht" will wahrscheinlich warten, bis er hört, ob wir hier seien, und dann erst seine Erscheinung machen! Aber da wird's heißen: „Nix kumm raus, Alterle!"—Anbetracht dieses Schabernacks waren wir genöthigt, am letzten Sonntag—ja am heiligen Sabbath—unser Notizbuch und die Feder in die Hand zu nehmen, und einen anderen Reisebericht niederzukritzeln! Es war eine herkulische Arbeit! Man denke sich nur einen trüben, regnerischen Sonntag, den Kopf voller allerlei Gedanken,—noch müde von der Reise,—und ohne die geringste Aussicht, auch nur ein Tröpflein „Lebensbalsam" für den lechzenden Gaumen zu bekommen,—wer dann noch schreiben kann, der probire's. Zum Teufel aber, sagen wir, mit der jetzigen elenden, lumpigen Postverwaltungs-Temperenzfanatiker- und Muckerwirthschaft!

Das Temperenz-Gesetz.

Nach der Ansicht von Richter Pearson hat das aufoktroyirte Gesetz, womit die Gesetzgebung von Pennsylvanien die „lieben Getreuen" in den April geschickt hat, keinen Bezug auf den Verkauf von Speisen oder Gefrorenes (Ice-Cream), oder Cigarren am Sonntag, so lange die „Trinkbar" strickt geschlossen bleibt; dagegen sind die Speisehäuser verpflichtet, um 12 Uhr Nachts geschlossen zu sein.

Nach dem Gesetz vom 22. April, 1794, welches niemals widerrufen worden ist, ist das Offenhalten aller Geschäfte strafbar, aber blos durch Geldstrafe. Sonach ist die so lange beabsichtigte Temperenzbewegung endlich glücklich eingeleitet, und zwar in einer der Sache würdigen Weise. Es ergibt sich, daß das Gesetz vom 17. April, 1867 niemals in gehöriger Form das Haus passirte; auch ist seine Passirung im legislativen Record gar nicht erwähnt! Also offenbare Beschwindelung des Volkes! Nun, die Herren radikalen Rekonstruktionisten werden nächsten Oktober ausfinden, daß die Mehrheit des Volkes nicht in der alt-puritanischen Weise reconstruirt werden will.

Auf der einen Seite ein reicher Puritaner, dessen Keller der guten Dinge voll ist, und der die Augen verdreht und spricht: „Herr, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie der Dutchman, der des Sonntags Bier im Biersalon trinkt!"

Auf der andern Seite der Arbeiter, der Sonntags Mittags sein Glas im Wirthshaus trinkt und spricht: „Gott sei mir Sünder gnädig!"

Die Wahl ist nicht schwer.

Ist John Wilkes Booth noch am Leben?

Durch Seecapitäne kommt von Calcutta in Ostindien die Nachricht, daß John Wilkes Booth noch am Leben sei. Der Aufenthalt Booth's soll nur fünf Personen bekannt sein, die wüßten daß es Booth sei. Es heißt er lebe in der größten Zurückgezogenheit, fern von seinem Vaterland, sei ganz sicher und seine Verkleidung sei so täuschend, daß selbst sein eigener Bruder ihn nicht wieder erkennen würde.

Unmöglich wäre es nicht. Denn seitdem „die Diebe ausgefallen" im Congreß und Ben. Butler erklärt, an Mrs. Surratt sei ein Justizmord begangen worden—seitdem Preston King durch Gewissensbisse zum Selbstmord getrieben und John A. Bingham schwermüthig wurde—seitdem Sanford Conover des Meineides überführt wurde, muß man gefaßt sein, von fein berechneten Täuschungen des Volkes zu hören, die an Niederträchtigkeit Alles übertreffen.

Je mehr der Schleier von dem geheimen Treiben radikaler Führer in Washington gelüftet wird, desto fühlbarer wird die unausbleibliche Rückwirkung in der öffentlichen Meinung. Ehrlich denkende Leute, die in den Strudel der Volksbethörung mit hinein gerissen worden, schaudern zurück von den unvermeidlichen Folgen des radikalen Fanatismus.

* Der Indianer-Krieg hat allen Ernstes begonnen. Die Indianer brennen die Häuser nieder, morden und stehlen. Es sieht traurig aus.

Unsere Reise nach dem Westen.

Die erlebten Abenteuer, u. s. w.

Springfield, Ohio, Mai 20. '67.

Um den vielen freundlichen Einladungen entgegen zu kommen, traten wir am 13ten d. M. unsere Reise nach Ohio und einigen der westlichen Counties von Pennsylvanien an.

Wenn wir sagen, wir, so ist natürlich nur unsere eigene Wenigkeit, die „Stovepipe" und der Reisestock dabei verstanden.

Es war unsere Absicht, in Altoona kurze Zeit zu verweilen, allein als wir dort anlangten, fanden wir die guten Leute noch im tiefen Schlaf.

In Pittsburg angekommen, hielten wir uns etwa drei Stunden auf, wo wir denn den drei Uhr Zug nach Canton, Ohio, nahmen, und dort bei unserer Ankunft im „Tremont Haus" (früher von Hrn. Völker gehalten) abstiegen. Wir besuchten noch an jenem Abend den großen Salon des Hrn. Jakob Heingärtner, und fanden den galanten Wirth in seiner gewohnten heiteren Laune. Er verzapft ein excellentes Bier.

Während unseres kurzen Aufenthalts in Pittsburg, schien es uns, als ob wir lahm gingen, achteten aber nicht darauf. Allein wie erschracken wir aber, als wir am Abend in Canton unsere Schustersrappen betrachteten und fanden, daß wir die Absätze an unseren Schuhen verloren hatten! Zuerst wollten wir es nicht glauben, als wir aber bei Hrn. Stürhoff, einem praktischen Schuhmacher, und langjährigen Freunde vorsprachen, und ihn um Rath baten, sagte er uns ganz unverhohlen: „Ja, mein lieber Ripper: Sie haben die Absätze Ihrer Schuhen verloren, und wenn die Schuhe nicht ganz kaput gehen sollen, so müssen eben neue Absätze d'rauf"!

„Ach, Herrje!" sagten wir, und frugen: „Wie lange Zeit wird es wohl nehmen, um dieselbe wieder d'rauf zu machen?"

„Etwa zwei Stunden", erwiederte Fr. Stürhof.

„Und muß ich denn die ganze Zeit hier sitzen und auf dieselbe warten? oder haben Sie etwa ein paar alte Stiefel oder Schuhe die ich anziehen könnte?" frugen wir.

„Ich habe gegenwärtig keine andere als meine eigene Stiefel, und diese sind zu groß für Sie", sagte Herr S.

„Lassen Sie mich dieselben anprobiren."

Gesagt gethan; die Stiefel wurden angezogen, und siehe, sie paßten uns ganz gut. Leider hatten dieselben schon seit Jahren keine Bürste oder Wichse gesehen, und sahen nicht ganz einladend aus; allein dem Uebel war bald abgeholfen; die Stiefel wurden gebürstet und gewichst, und in kurzer Zeit ging's wieder in den Straßen Canton's fürbaß, als ob gar nichts vorgefallen sei.

Canton ist seit einigen Monaten stark im Wachsen begriffen, und scheint es, als ob dessen Höschen bald zu klein würden. Ein neues Courthaus soll jetzt gebaut werden. Herr Advokat Schäffer, ein wackerer deutscher Biedermann, beabsichtigt ein großes Gebäude dem Courthause gegenüber zu errichten. Auch in anderen Beziehungen scheint in Canton ein regeres Leben zu herrschen. Maschinenwerkstädte werden diesen Sommer mehrere erbaut. Zur Beförderung des Wachsthums der Stadt wird von den Deutschen Canton's Vieles geleistet. Sie haben eine der besten, wenn nicht die beste Feuercompagnie im Staate, eine Druckerei, Kirchen, Schulen, eine wohlthätige Unterstützungs-Gesellschaft u. s. w. Während unserem Aufenthalt besuchten wir auch die Conditorei des Hrn. Louis Delp und die Werkstätte des Steinhauers Haubert. In ersterer fanden wir die feinsten und delikatesten Zuckerwaaren, die nirgends übertroffen werden können. Freund D. erfreut sich deßhalb auch einer großen Kundschaft, die er durch reelle Bedienung und freundliches Zuvorkommen im vollsten Maaße verdient. In der Werkstätte des Hrn. Haubert sahen wir mehrere Marmor-Grabsteine, die dem Künstler zur größten Ehre gereichen. Die Feinheit und Correktheit mit welcher die Buchstaben und sonstigen Verzierungen auf denselben ausgehauen sind, verfehlen nicht auf den Beobachter den günstigsten Eindruck zu machen. Hr. Haubert hat unsern alten Freund und Collegen, Hrn. Joh. Räber als Geschäftsführer angestellt, eine Stelle, welcher Hr. R. vollkommen gewachsen ist, und die zur Förderung des Geschäftes vieles beitragen muß. Freund Räber hat auch die Agentur der "Deutschen Feuerversicherungs-Gesellschaft von Cleveland, O., übernommen. Die Gesellschaft hat bereits ein Capital von $200,000, und versichert Eigenthum gegen Verlust und Schaden durch Feuer. Wir gratuliren Freund R. zu diesen Anstellungen. (Wir hörten munkeln, als ob er beabsichtige, als Candidat für das Recorder-Amt bei der nächsten Wahl aufzutreten. Wollen hoffen, daß es wahr ist.)

Von Canton reisten wir direkt nach Crestline, wo wir bei unterm alten Schulkamerad, Hrn. Joh. Neff, einkehrten, und auf's freundlichste empfangen wurden. Wir fanden unsern alten Kamerad kreuz fidel, wie immer. Nur schade, daß wir so bald wieder scheiden mußten.

Am Samstag gings dann über Delaware und Columbus nach Springfield, wo wir Abends anlangten. Daß wir auch hier von unserem lieben Onkel und sonstigen Freunden die freundlichste Aufnahme fanden, läßt sich wohl denken. Während unsers Aufenthalts in Columbus besuchten wir die Druckerei des „Westboten", und wurden von den geehrten Collegen — den HH. Reinhart und Fieser — freundlich empfangen. Als wir abreisten, hatte Hr. Reinhart die Güte, mit einem Buggy uns an das Depot zu fahren.

Unser erster Ausflug in Springfield war natürlich nach dem „Wachtmeister"-Quartier, No. 217 West Mainstraße, unter der Obhut des Hrn. Michael Schäfer, einer der bravsten Männer der Stadt. Um seine Kundschaft auszudehnen, war der „Wachtmeister" genöthigt, sein Quartier in eine Schusterwerkstätte zu verlegen, über welche Freund Hax den Oberbefehl übernommen hat. Wer deßhalb den „Wachtmeister" zu sprechen wünscht, oder besser gesagt, wer ihm dort zusprechen will, hat sich entweder ein paar Schuhe oder Stiefel anmessen zu lassen, damit beim Anfeuchten des Kopfes nicht auch die Füße naß werden.

Wer oder was ist denn dieser „Wachtmeister"? wird wohl mancher Leser fragen. Nun, wir wollen es erklären: es ist ein ganz famoses Getränk, das sowohl für Gesunde als auch Kranke gut ist; nur muß man Acht geben, daß man keine zu großen „Schoppen" davon nimmt, die Springfielder wissen den „Burschen" ganz gut zu behandeln.

Springfield ist eine gewerbreiche Stadt, und hat mehrere ansehnliche Gebäude, worunter das Collegium der Luth. Kirche. Der Boden ist gut, besonders in der Umgegend; weßhalb auch die Frucht u. das Obst sehr gut aussehen. Die Aussichten für eine reiche Erndte sind sehr gut. Möge eine gütige Vorsehung alles wohl gelingen lassen.

Während unseres Aufenthaltes hier, hatten wir das Vergnügen, dem „Paradies" einen Besuch abzustatten. Dieses ist etwa 5 Meilen von Springfield entfernt, eine wirklich reizende und herrliche Gegend. Die fruchtbaren Felder, prachtvolle Wiesen und üppigen Wälder machen auf den Fremden einen sehr wohlthuenden Eindruck. Es ist ein wahres „Paradies". Hier ist es, wo unser alter Freund Hörr seine stattliche Wohnhütte aufgeschlagen hat. Hr. H. lebt mit seiner lieben Familie „wie der Vogel im Hanfsaamen", wie man zu sagen pflegt; es ist aber auch kein Wunder.

Nebst diesen irdischen Gütern hat er auch das besondere Glück, mit trefflichen Gaben, besonders in der Arzneikunde gesegnet zu sein. Er besitzt eine eigene Apotheke, wozu er die Medizinen selbst bereitet. Von der Wirkung seiner Mittel haben wie uns selbst überzeugt, und glauben, daß er mehr über die Behandlung der verschiedenen Krankheiten bei Menschen (oder des Viehes) versteht, als viele der praktischen Humbuger dieses Landes die unter dem Namen „Arzt" ihre Quacksalbereien treiben.

Nächstens mehr über unsere Reise.

Der Herausgeber.

Wie ein radikaler Redakteur seinen Lesern den Standpunkt klar macht.

Herr Horace Greeley, der bekannte fähige Redakteur der „New York Tribune", hatte in Erfahrung gebracht, daß ein Ausschuß-Committee der New-Yorker Union-Ligue an seinem Verhalten in Richmond, namentlich seiner Bürgschaftsleistung für Jeff. Davis, großen Anstand genommen und demgemäß eine Versammlung berufen habe, in welcher er — der genannte Redakteur—nach Noten verdammt werden sollte. Das brachte den alten, radikalen Haudegen, der nebenbei gesagt, in seinem kleinen Finger mehr Grütze hat, als jene Censoren-Bande in ihrer gesammten Aeußerlichkeit, gewaltig in Harnisch, und um den naseweisen Herren ein für alle Mal den Standpunkt gehörig klar zu machen, erließ er an dieselben in der gestrigen Nummer seines Blattes eine Epistel, die, zugleich wahr und göttlich grob, auch hier in Harrisburg da und dort einen faulen Fleck berühren dürfte.

Herr Greeley sagt darin unter Anderem:

„Gleich nach der Ermordung Abraham Lincoln's wurden hinterlistige Anstrengungen in's Werk gesetzt, um die dadurch in zwanzig Millionen amerikanischen Herzen erregte Wuth gegen mich zu richten, und das aus keinem anderem Grunde, als wegen der hartnäckigen Ausdauer, mit welcher ich Barmherzigkeit gegen die Besiegten gepredigt hatte. Am folgenden Samstage, wo ich zufällig das Clubhaus (der Union Ligue) betrat, erhielt ich eine volle Breitseite Eurer Murrgesichter, und das noch ehe ich auf die salbungsvolle Harangue eines der Eurigen hören konnte, durch welche zu beweisen versucht wurde, „daß Herr Lincoln, wegen seiner notorischen Neigung zur Milde, durch einen besonderen Akt der Vorsehung aus dem Wege geräumt worden sei, um seinem Nachfolger Platz zu machen, welcher den Rebellen ein volles Maaß unerbittlicher Gerechtigkeit angedeihen lassen werde."

Man machte mir bald begreiflich, daß ich in Eurer Versammlung keine Anhänger habe, wenigstens keine, die sich dafür ausgeben dürften, und nachdem einige Tage später ein tölpelhafter Bewunderer dem Club mein Portrait zum Geschenk machte, wurde die bloße Entgegennahme desselben von Eurem dermaligen Präsidenten in einer Rede zurückgewiesen, deren insultirende Aeußerungen lediglich auf meine Milde gegen die Rebellen Bezug nahmen. Und darauf erhob sich sofort ein gemeinschaftliches Geheul der Denunziation und Wuth von Seiten aller jener kleinen Geschöpfe, die Gott in seiner unerforschlichen Weisheit eine Mehrheit unserer kleineren Journale redigiren läßt — ein Geheul, das bei Tausenden von mangelhaft unterrichteten Lesern der Tribune den Schrei: "Stop my paper" als Widerhall fund gab. Ein unverschämter Gelbschnabel forderte mich sogar schriftlich auf, ihm kategorisch die Frage zu beantworten, ob ich dafür sei, daß Jeff. Davis gehängt werde, beifügend, daß er die Tribune aufgebe, wenn ich nicht dafür sei. Zahlreich waren die Versicherungen, daß ich der öffentlichen Meinung Trotz biete, und daß die meisten meiner Leser gegen mich seien: als ob ich vermocht werden könnte, das zu schreiben, was sie wünschten, statt dessen, was ihnen zu sagen Noth that. Nie habe ich so lebhaft empfunden, wie niedrig nach diesen gemeinen Begriffen die Stellung eines Redakteurs ist. Der Lärm, welcher jetzt um meine Ohren schwirrt, ist Nichts gegen das, was ich damals erlebte und verachtete. Der Gedanke demüthigt mich, daß es in der Gewalt solcher Insecten ist, oder war, mich überhaupt zu beunruhigen."

Folgendes ist, wörtlich, der Schluß dieser merkwürdigen Epistel:

Meine Herren! Ich werde Eurer Versammlung heute Abend nicht beiwohnen. Ich habe ein Engagement außerhalb der Stadt und werde demselben gerecht werden. Ich läugne Eure Fähigkeit, mich zu beurtheilen oder auch nur, mich vollständig zu verstehen. Offenbar betrachtet Ihr mich als einen schwachen Gefühlsmenschen, der durch eine duselige (maudlin) Philosophie verführt ist. Ich aber halte Euch für beschränkte Dummköpfe, die sich in einer großen und guten Sache gern nützlich machen möchten aber nicht wissen, wie sie das anzustellen haben. Euer Versuch, eine dauerhafte Partei auf den Haß zu begründen welcher die nothwendige Folge eines blutigen Bürgerkrieges ist, ist eben so klug, als wenn Ihr auf einem losgelösten Eisberge, der sich irgendwie in südliche Gewässer verirrt hat, eine Colonie anlegen wolltet. Ich sage Euch hier, daß Eure Kinder diesen meinen Gang nach Richmond und die Unterzeichnung des "bail-bond" (für Jeff. Davis) als den weisesten Act eines beständig dem Wohle der Menschheit geweihten Lebens betrachten und es fühlen werden, daß dadurch mehr für Freiheit und Menschlichkeit geschah, als Ihr alle im Stande sein würdet, zu thun, selbst wenn Euch Methusalems Alter beschieden wär. Ich bitte Euch denn um nichts weiter, als daß Ihr Euren Weg auf directe, offene und männliche Weise verfolgen mögt. Schwankt nicht seitwärts in einen milden Tadelsbeschluß, sondern beantragt gegen mich die Ausschließung, die Ihr beabsichtigt und die ich verdiene, wenn ich überhaupt mich eines Tadels schuldig gemacht habe. Alles, was ich wünsche, ist, daß Ihr diese Sache zu einer direkten Testfrage macht und Euren Standpunkt durch Ja oder Nein bezeichnet. Es ist mir gleichgültig, wie wenige für mich und wie viele gegen mich stimmen, denn ich weiß, daß die letzteren noch vor Ablauf von drei Jahren in Sack und Asche Buße thun werden.

Versteht mich ein für alle Mal, daß ich Euch herausfordere, daß ich Euch Trotz biete, und daß ich entschlossen bin, es auf der Linie auszufechten, die ich seit Lee's Uebergabe eingehalten habe. So lange, als irgend ein Mensch versuchte, die Regierung zu stürzen, war er mein Feind; aber von der Stunde an wo er seine Waffen niederlegte, ist er mein verirrt gewesener Landsmann. So lange, als irgend Jemand im Herzen der Nationaleinheit, der Bundesautorität oder der Bewilligung gleicher Rechte für alle Menschen entgegen ist, werde ich mein Bestes thun, ihn der Macht zu berauben, aber sobald er das aufgibt, verlange ich seine Wiedereinsetzung in alle Privilegien eines amerikanischen Bürgers. Und hiermit will ich es offen ankündigen, daß ich die Verleihung des Stimmrechtes an jene, die jetzt der Rebellion wegen proscribirt sind, befürworten werde, sobald ich überzeugt bin, daß diese Politik vereinbar ist mit der Freiheit der Neger und der Einheit der Republik; und daß ich die Zurückberufung aller derer, die jetzt wegen Betheiligung an der Rebellion exilirt sind, verlangen werde, sobald das Land so vollständig pacifizirt ist, daß seine Sicherheit dadurch nicht gefährdet wird.

Und so, meine Herren, hoffend, daß Ihr mich künftig etwas besser, als bisher, verstehen werdet, verbleibe ich

Horace Greeley.

Das Trauerspiel in Mexiko.

„Ein Kaiser in Gefahr, erhängt zu werden" —in diesen Worten ist die Catastrophe des Trauerspiels enthalten; doch nicht vollauf: die Kaiserin ist schon vorher wahnsinnig geworden. Ist es nicht ein Stück Macbeth-Tragödie, welches die Wirklichkeit uns vorführt?

Die neuesten Nachrichten aus dem unglücklichen Mexiko verbannen jede Hoffnung auf eine Wendung zum Bessern für den Mann, der sich verleiten ließ, in fremden Ländern seinem Ehrgeiz einen Thron zu suchen und der statt dessen vielleicht einen Galgen findet.

Die eingegangenen Berichte melden, daß Queretaro kapitulirt habe, Maximilian Gefangener sei. Der Vorhang ist herabgerollt, die mexikanische Tragödie ist zu Ende.

Am 2. Oktober 1865 erließ Kaiser Maximilian eine Proklamation, worin gesagt ward: „Von jetzt ob wird ein Kampf nur mehr zwischen den achtbaren Männern der Nation und Banden von Verbrechern und Straßenräubern bestehen. Von Langmuth kann keine Rede sein .... Die Regierung, stark in ihrer Macht, wird von diesem Tage an mit unbeugsamer Strenge die Strafe ausmessen, wie die Gesetze der Civilisation, die Rechte der Humanität und die Erfordernisse der Sittlichkeit sie erheischen." Dieser Proklamation war ein Gesetz angeschlossen, welches bestimmt, daß jeder Mexikaner, von dem bekannt ist, daß er sich, gleichviel ob unter einem politischen Vorwande oder nicht, einer bewaffneten Bande angeschlossen hat, vor ein Kriegsgericht zu stellen und binnen vierundzwanzig Stunden hinzurichten sei. Ferner verfügte dieses Gesetz, daß Jeder, der mit bewaffneter Hand im Kampfe gefangen genommen wird, von dem Führer der Truppen, welche die Ergreifung vorgenommen, also nicht einmal von einem Kriegsgerichte, abzuurtheilen und binnen vierundzwanzig Stunden hinzurichten sei. Dieses Blutgesetz ward von den Imperialisten und ihren Bundesgenossen, den Franzosen, seit dem Datum seines Erlasses, soweit es in ihren Kräften stand, bei jeder Gelegenheit geübt. Elf Tage nach der Publikation des Gesetzes wurden die juaristischen Generäle Salázar und Arteago von den Kaiserlichen geschlagen, gefangen, erschossen und dasselbe Loos erfuhren nach ihnen allen Juaristen, welche zu Gefangenen gemacht wurden. Im Namen der „Gesetze der Civilisation", der „Rechte der Humanität" und der „Erfordernisse der Sittlichkeit" wurden die kriegsgefangenen Gesinnungsgenossen des „Banditenhäuptlings" Juarez standrechtlich erschossen.

Betrachten wir jetzt die Kehrseite der Medaille. Diejenigen, welche Queretaro belagerten, waren eben jene „Banden von Verbrechern und Straßenräubern", welche durch die Proklamation vom 2. Oktober 1865 mit Acht und Bann belegt worden waren. Trotzend dem Tode und Verderben, haben sie den Kampf für das, was sie die Unabhängigkeit ihres Landes nennen, und gegen Jene, die in ihren Augen Fremde sind, fortgesetzt. Und sie haben so lange gefochten und ihr Leben, sei es auf dem Schlachtfelde, sei es auf dem Richtplatze, hingeopfert, bis die Regierung, welche proklamirt hatte, stark durch ihre Macht zu sein, ihr Territorium auf das Weichbild von Queretaro und ihre Existenz auf den Muth von einigen Tausend ihr Treugebliebenen beschränkt sah.

Es ist wohl anzunehmen, daß Juarez den gefangenen Prinzen, wie er es auch schon ausgesprochen hat, mit der, unglücklicher Tapferkeit schuldigen Rücksicht behandeln wird. Ja, es muß constatirt werden, daß Juarez, der Chef jener „Banden von Verbrechern und Straßenräubern", als welchen jene beklagenswerthe Proklamation ihn und seine Genossen bezeichnete, lange bevor der am 8. v. Mts. von New Orleans abgegangene Courier des Washingtoner Cabinets ihn mit der Bitte der amerikanischen Regierung, die Person des Kaisers Maximilian zu respektiren, erreichen konnte, als echter Liberaler den Gesetzen der Civilisation, den Rechten der Humanität und den Erfordernissen der Sittlichkeit Rechnung getragen und durch seine Anordnungen dem zuvorgekommen war, um was der amerikanische Staatssekretär Seward, einem Wunsche des kaiserlichen österreichischen Hofes mit Bereitwilligkeit nachkommend, ihn ersuchen ließ. Ehre der unglücklichen Tapferkeit — dieses Gesetz der Menschlichkeit wird bei Queretaro nicht mit Füßen getreten werden. Die nationale Sache Mexiko's und das republikanische System werden sich am Tage des Sieges mit keinem Akte unbeugsamer und unnöthiger Strenge besudeln. Die Verbrecher und Straßenräuber von 1865 werden handeln, wie es tapferer Männer gegenüber ebenso tapferen Feinden würdig ist, und bald hoffen wir die Nachricht zu empfangen, daß der schwergeprüfte Prinz nach Europa unterwegs ist.

Der Vorhang ist herabgerollt das, Trauerspiel in Mexiko ist zu Ende. Erinnern wir nicht Angesichts der trauriger tiefeingreifenden Kathastrophe an die Rathschläge, die erfolglos ertheilt wurden so lange der verhängnißvolle Schritt von Miramar nach der Hochebene von Anahnac noch nicht gethan war, erinnern wir nicht daran, daß Frankreich den in Miramar noch zaudernden Erzherzog als einen Gefangenen betrachtete, den zu befreien und nach Merko einzuschiffen ein militarischer Abgesandter der Kaisers der Franzosen nach Triest kam: erinnern wir nicht daran, daß der französische Hof einen Augenblick lang von der Abreise desjenigen, der die Krone der Montezuma aus den Händen des Sennor Gutierrez de Estrada als ein Ergebniß des durch allgemeines Stimmrecht constatirten Willens der mexikanischen Nation angenommen hatte, die Fortsetzung der guten Beziehungen mit Oesterreich abhängig machte. Schweigen wir über die Täuschung, welche es für möglich hielt, in einem durch fremde Invasion seiner Unabhängigkeit verlustig gewordenen Lande unter dem Schutze dieser Fremdherrschaft eine nationale Monarchie zu begründen; schweigen wir auch über die geheimen, das Licht scheuenden Zwecke der ganzen mexikanischen Unternehmung, über das Hin- und Herschwanken einer rein persönlichen Regierung zwischen Liberalismus und Conservativismus—die Einnahme von Richmond durch General Grant hat all' diese phantasievollen Pläne hinweggeblasen wie Flaum, und die Welt hat erfahren, daß wenigstens noch jenseits des Oceans Recht bleibt, was Recht ist, und der Erfolg noch nicht der Deckmantel aller politischen Heucheleien mit angeblichen Gesellschaftsrettungen und Civilisations-Bestrebungen geworden ist.

Aber Eines dürfen wir Angesichts des Endes des mexikanischen Kaiserthums gerade in diesem Augenblicke nicht vergessen. Mit der französischen Hülfe hatte diese Schöpfung so wenig eine Zukunft, als ohne dieselbe; aber was es heißt, sich in eine Gemeinsamkeit mit der Politik der Tulierien zu begeben, das lehrt uns dieses Ende des mexikanischen Kaiserthums wieder in wahrhaft erschütternder Weise. Wir brauchen nicht zurückzugreifen in das vorige Jahrhundert, um traurige Analogien zu finden. Um die Schande in Mexiko den Augen und der Prüfung Frankreichs zu entziehen, ward der Luxemburger Streit angezettelt und der Weltfrieden in Frage gestellt. Nachdem vorher der freiwillig eingegangene Vertrag von Miramar einfach zerrissen worden, wurden die Bitten der nach Paris gekommenen Kaiserin Charlotte ohne eine Regung des Mitleids abgewiesen, und mit umnachtetem Geiste irrt sie jetzt in den Alleen des Parkes umher, wo sie vor wenigen Jahren noch so glücklich gelebt, bevor man in den Tuilerien beschlossen, die Gesellschaft in Mexico zu decembrisiren. Der erlauchte Gemahl hält es mit seiner Ehre für unverträglich, mit den vertragsbrüchig ihn verlassenden Franzosen nach Europa zurückkehren, und zieht einen hoffnungslosen Kampf auf Leben und Tod jeder andern Art, dem tragischen Conflikt zu entrinnen, vor. Derjenige, den Frankreich vor drei Jahren aus der Gefangenschaft von Miramar befreite, ist jetzt ein Gefangener derselben Liberalen, zu deren Abstrafung die mexikanische Expedition ersonnen und unternommen wurde. Welch ein furchtbares Seitenstück zu dem welthistorischen Momente, wo Napoleon I. an Bord des „Bellerophon" nach St. Helena gebracht wurde, während sein Sohn, von der Mutter getrennt, wie der Vater Frankreich ferne, langsam dahinsiechte, sondern die Fügungen der Geschichte haben hier gewaltet, ohne daß der Rathschluß derselben ergründet ist. Eine Allianz Oesterreichs mit Frankreich, sei es ein Familienbündniß oder ein Bündniß der Staaten, hat Oesterreich noch nie etwas Anderes eingetragen, als die Mortifikationen politischer Verrätherei oder bis zur wildesten Grausamkeit tragische Katastrophen.

Nein, wahrlich, Frankreich hat für das Haus Habsburg noch niemals Segen gebracht. Die Lage, in welcher dieses sich jetzt befindet, ist aber doch vielleicht beispiellos in der Geschichte. Denn wo ward das erhört, was der Familie Habsburg jetzt geschieht? Während für den einen Bruder die Veranstaltungen zur glänzendsten Krönungsfeier gemacht werden, welche die Welt seit Langem sah, bereitet man dem andern Bruder den Tod, und in dem Moment, wo in Ofen dem Einen die Wege zum Thron mit Blumen bestreut werden—führt der Henker in Mexiko den Andern auf's Schaffot!

Aus Europa.

Die Verschwörung gegen König Wilhelm und Bismarck.

London, 28. Mai. * Es sind einige Details über die Verschwörung gegen König Wilhelm und den Premier Bismark bekannt geworden. Es geht daraus hervor, daß der Sitz der Verschwörung in Hietzing zu suchen ist, von wo aus während der letzten Zeit mit Hannover ein ungewöhnlich lebhafter Verkehr unterhalten wurde; man ist den Individuen, die diesen Verkehr vermittelten, endlich auf die Spur gekommen. Aus den aufgefundenen Papieren und aus angestellten Nachforschungen geht hervor, daß die Welfen in Wien sich eifriger als je zu einem Kriege gegen Preußen vorbereiten. Der Hildesheimer Courier und ein anderes in Norddeutschland vielgelesenes Blatt enthält nähere Details über das Projekt, die fast unglaublich klingen. Die Welfenpartei hat die eben vor sich gehende Conscription benutzt, um viele jungen Leute im Geheimen anzuwerben und eine sogenannte „Georgslegion" zu bilden, deren „Hauptquartier" in Holland errichtet werden sollte. Die hannöverische Partei hatte ihre Sendlinge nach allen bedeutenderen Orten in Norddeutschland ausgesandt; in Hildesheim bestand ein geheimes Werbebureau, in welchem es lebhaft herging. Die Angeworbenen erhielten das nöthige Reisegeld und wurden auf allerlei Umwegen und insgeheim nach Wien befördert. Die Glieder der hannöverischen „Königsfamilie" waren in diese Transaktionen eingeweiht, obgleich sie nur mit der größten Vorsicht sich an denselben betheiligten. Die Aufregung in Norddeutschland ist eine grenzenlose.

Die Intriguen der Welfen gegen Preußen.

Berlin, 3. Mai, Abends. In Verbindung mit der Untersuchung wegen des Attentats gegen König Wilhelm den I. und den Grafen Bismark sind zwei Deserteure (Reservisten), die vor einiger Zeit sich aus der Stadt Hannover entfernten und nach Wien zu reisen gedachten, verhört worden: sie wurden in Melle eingeholt und haben über die projektirte Bildung eines Freicorps für den früheren König von Hannover wichtige Aussagen gemacht. Die französische Regierung soll um das Projekt gewußt haben und ein französischer General sollte das Commando des Freicorps übernehmen. Die Verschwörung hatte ursprünglich blos den Zweck, falls ein Krieg wegen der Luxemburger Frage ausbrechen sollte, alle kampffähigen Hannoveraner unter der Fahne des „Königs" Georg gegen Preußen zu führen; nach der friedlichen Schlichtung der Luxemburger Frage aber nahm die Verschwörung die Gestalt eines Attentats auf Wilhelm den Ersten und Bismarck an.

Der Krieg auf Candia.

London, 3 Mai—Mittags. Eine gestrige Depesche aus Athen kündigt abermals eine Niederlage Omer Pascha's an; der Letztere soll vom Sultan wegen Unfähigkeit seines Postens enthoben werden. Die Insurgenten haben eine türkische Fregatte, die auf eine Sandbank gerathen war, gekapert.

Frankreich.

Es wird sicher in Deutschland nicht an Solchen fehlen, welche glauben, drß die französische Regierung von jetzt an von einem versöhnlichen Geiste beseelt sein werde. Sie mögen Recht haben: aber die Sprache der gouvernementalen Blätter ist noch immer nicht dazu angethan, sie in ihrer Ansicht zu bestärken. Wie auf sein Commandowort beingen „Constitutionel", „France", „Pays", „Presse", der Secretär der Redaction des „Journal des Debats" u. s. w. feierliche Artikel über die luxemburgische Frage; Artikel, in denen allerdings nichts gesagt wird, was nicht schon zu Markte gebracht worden wäre, auf die aber deshalb hingewiesen werden muß, weil wie ein rother Faden die Idee durch alle hindurch geht, daß Preußen das Vertrauen des Empire verscherzt habe und daß dieses (das Empire) sich selbst schuldig sei, ihm hierfür sehr scharf auf die Finger zu sehen.

Luxemburg.

Die russischen Gesandtschaften sind beauftragt worden, bis zur definitiven Feststellung der politischen Verhältnisse Luxemburgs die Interessen jenes Ländchens zu vertreten.

Ein Gerücht will wissen, daß der König von Holland eine Commission behufs der internationalen Feststellung der handelspolitischen Beziehungen Luxemburgs beantragt habe.

Süddeutschland.

Es ist in München halboffiziell angekündigt worden, daß vorläufig noch keine Schritte für den Eintritt Baierns in den Norddeutschen Bund gethan würden. Es seien jedoch zwischen den süddeutschen Staaten Unterhandlungen im Fortgang, um die Grundlagen ihrer nationalen Beziehungen zum norddeutschen Bund zu vereinbaren.

Stuttgart, 20. Mai. Der neue Kriegsdienst-Gesetz-Entwurf nach den Grundsätzen der allgemeinen Wehrpflicht soll für die Würtembergischen Truppen auf nachstehende Principien basirt sein. Die jährliche Aushebung umfaßt sämmtliche kriegsdiensttüchtige junge Leute; von dieser Gesammtzahl kommt aber nur die eine Hälfte zur Linie: die andere Hälfte wird zur Landwehr gestellt, welche aus zwei Kategarieen zu bestehen hat, und zwar aus eben jenen jungen Leuten und aus Landwehr-Ercapitulanten. In den einzelnen Bezirten finden alljährlich sechs- bis achtwöchentliche Uebungen statt. Die Ercapitulanten sollen in 15 Bataillons zu 800 Mann, die junge Landwehr in 30 Bataillons zu 800 Mann formirt werden. Danach würde die Linie aus 6 Infanterie-Regimentern mit 2 Bataillonen zu 1000 Mann und 1 Jäger-Regiment zu 3 Bataillonen 3500 Mann zählen und die Genietruppen 600 Mann betragen. Die Artillerie, zu 16 Batterien formirt, zu 6 Geschützen, würde eine Mannschaftsstärke von 2800 Mann erhalten. Die Präsenzzeit soll zwei Jahre umfassen. Werden diese Grundzüge streng durchgeführt, so wird die Würtembergische Armee eine Stärke von etwa 67,000 Mann erreichen.

Die Wiener Zeitung bringt die Ernennung des Fürsten Karl Auersperg zum Präsidenten und des Grafen Kneistem zum Vicepräsidenten des Herrenhauses; ferner die Ernennung des Hrn. Giskra zum Präsidenten, sowie der Herren Hopfen und Zmialkowski zu Vicepräsidenten des Abgeordneienhauses.

Prag, 18. Mai. Heute fanden vor dem hiesigen Landgerichte die Verhandlungen gegen acht Individuen aus Bechein statt, welche Letzteren unter der Anklage stehen, an den berüchtigten Judenhetzen des vorigen Sommers Theil genommen zu haben. Das Urtheil lautete auf Freisprechung gegen sechs Angeklagte (zum Theil wegen Mangels an Beweismitteln), gegen die beiden andern auf 5 Jahre bez. 3 Monate schweren Kerkers, verschärft durch einmaliges Fasten in jedem Monate.

Die Befestigung Wiens hat begonnen und die Arbeiten sind im vollem Gange. Dieselben bestehen zunächst in Erdaushebungen zur Herstellung einer Schanzlinie zwischen Siebenhirten und Mödling und es sind dort in einer weit ausgedehnten Linie gegenwärtig 1200 Arbeiter beschäftigt. Unter diesen befinden sich 200 der aus Merico zurückgekehrten österreichischen Freiwilligen, die Uebrigen sind theils Wiener, theils aus Böhmen, Mähren und der Slovakei zugereiste Arbeiter.

Kaum ist die drohende Gefahr eines Krieges zwischen Preußen und Frankreich beseitigt, so stürzen sich die Gegner Preußens in die Journale, um Klage über die Neutralisation Luxemburgs zu erheben. Preußen sei durch das „caudinische Joch" gegangen; Oesterreichs vermittelnde Haltung wird eine „beschämende" genannt. Eine Correspondenz des Wiener „Vaterland" aus Hannover hat einen Sieg Preußens über Frankreich als einen Unglückstag für Süddeutschland bezeichnet, die süddeutschen Staaten gewarnt, mit Preußen zu fechten, um sich nicht selber Ketten zu schmieden.

Fürst Metternich hat dem Kaiser die Anzeige gemacht, daß Kaiser Franz Joseph fest entschlossen sei, sofort nach der Krönung die Weltausstellung zu besuchen.

— Die englische Regierung hat beschlossen, alle gegen die Fenier ausgesprochenen Todesstrafen in lebenslängliches Gefängniß umzuwandeln. Der amerikanische Gesandte Adams hatte sich vorher speciell für die Begnadigung des verurtheilten Feniers McClure verwandt.

Cannstatt, 1. Mai. In den jüngsten Tagen wurde ganz in der Nähe der Brücke bei dem Abbruche eines der ältesten Häuser unserer Stadt, unweit des Kellereinganges, aber außerhalb desselben 8' unter dem jetzigen Boden ein großes Grab aufgedeckt, in welchem die defecten Skelette von drei Menschen, einer Frau von 30 bis 40 Jahren, einem Manne von 50 bis 60 Jahren und einem etwa 10 jährigen Kinde gefunden wurden. Im ersten Augenblicke war dieser Fund auffallend und gab zu verschiedenen Erklärungen Veranlassung. Später aber, als auch der südlich von dem Keller befindliche Boden ausgehoben wurde, stieß man auf drei Reihen Gräber, die theilweise 1 bis 1½ Fuß in den Tuffelsen eingehauen waren. Es stellte sich nun als wahrscheinlich heraus, daß man einst bei Anlegung des Kellers auf die zweite Gräberreihe gestoßen war und die darin befindlichen Gebeine in die zuerst gefundene Grube verscharrt hatte. Die Schädel gehören nach dem Urtheile einer unserer anerkanntesten Autoritäten dem germanischen Stamme an; die Länge der zwei größten Skelette war 5' 7 bis 8" und 5' 5" 7'". Die Gefäßscherben in der Gräberschichte waren von hohem Alter. Dagegen lag über den Gräbern ein 3' hoher Schutt, in welchem sich römische Gefäßscherben mit viel Kohle vermischt befanden.

Der Besuch des Königs von Preußen in Paris.

Berlin, 3. Juni, Mittags. Die Abreise des Königs und des Grafen Bismarck nach Paris hat sich deßhalb länger verzögert, als sich voraussehen ließ, weil der König einen, von einem Geistlichen in Paris unterzeichneten Brief erhalten hat, worin er vor der Reise nach Paris gewarnt und worin zugleich behauptet wird, daß „das Attentat zwar durchkreuzt worden sei, aber die Haupturheber desselben sich auf freiem Fuß befinden". Der ganze Inhalt des Briefes wurde an Graf Goltz nach Paris telegraphirt und dieser begab sich sofort nach den Tuilerien.

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, Juni 6. 1867.

Mord. — In unserer Nachbarstadt Marietta ereignete sich letzten Donnerstag folgender trauriger Vorfall, der den Tod eines Deutschen zur Folge hatte: Es scheint, daß ein Deutscher Namens John Warly, welcher der Gerberei des Hrn. Klein gegenüber wohnt, Stroh vom Sohn des Hrn. K. gekauft hatte, und war eben im Begriff, dasselbe hingwegzunehmen, als eine Negerin Namens Johnson ihn des Diebstahls beschuldigte, worauf Warly die Negerin mit dem Seitenbrett seines Schubkarren auf den Kopf schlug. Als der Sohn der Negerin, ein langbeiniger Junge von etwa 17 Jahren dieses hörte, lud er seine Flinte, und wartete auf die Gelegenheit Warly zu schießen. Kurz darauf schoß er Warly beinahe den ganzen hinteren Theil des Kopfes weg. Der Verwundete starb bald darauf. Der Neger nahm das Pferd eines Nachbars und ist damit verschwunden. Constabler Freyberger ist ihm auf der Spur. Wie wir hören, war Warly ein radiater Republikaner. Uebrigens wird dem Neger nichts geschehen; der Ermordete war ja ein Dutchman, und die Neger sind doch besser wie die? Werden den deutschen Radikalen bald die Augen aufgehen?

Verwegener Selbstmord-Versuch. — Ein Schuhmacher, Namens John Stetter, machte vorigen Samstag einen erfolglosen Versuch sich zu tödten, indem er sich unter die Räder eines vorbei passirenden Frachtzugs an der Ecke von Prince und Walnut Straßen zu werfen versuchte. Er wurde hart an den Kopf von den Karren gestoßen und ernstlich verletzt. Glücklicherweise wurde er von einigen der Nachbarn gesehen und nach seiner Wohnung getragen, wo er sich in einer bedenklichen Lage befindet. Häusliche Zwistigkeit soll die Ursache der unbesonnenen That sein.

☞ Der Johnny ist ein wilder Mann
An Chesnut- und Plumb Eck;
Am alten Hause fixt' er dran,
Bis es entsprach dem Zweck.

Nun gehet und besuchet ihn:
Ihr findet Alles fein;
Er stellt Euch 's beste Lager hin,
Desgleichen Schnaps und Wein,

Die schönste Bar in der ganzen Stadt—
So nett, so hübsch und neu:
Und wenn er gute Kunden hat,
So ist ja „Alles im Blei",

nämlich im „Wilden Mann", Ecke der Plumb und Chesnutstraße, Lancaster, wo die Mäuse keine Haare auf dem Rücken haben.
Juni 6. '67—1t.

Leichtes Gewicht. — Marktmeister Kuhns confiszirte letzten Mittwoch Morgen drei Parthien Butter, welche respektive drei verschiedenen Verkäufern gehörten, wegen mangelhaftem Gewicht. Einer der drei Personen (einer Frau) wollte es gar nicht gefallen, daß ihr Eigenthum so mir nichts dir nichts weggenommen wurde, und sie stellte sich deßhalb höchst ungeberdig. Sie war indessen gezwungen den Forderungen des Beamten nachzugeben und ohne noch ein Wort zu verlieren, ließ sie ihn den Rest ihres Vorraths wiegen, wobei noch 2 oder 3 Butterwecken als nicht vollwichtig befunden wurden. Die Anderen trugen ihr Loos mit Ergebung.

Das Sängerfest.—Von Philadelphiern erfahren wir, die Vorbereitungen für das große Sängerfest, welches am 13. Juli abgehalten wird, sind schon ziemlich weit gediehen. Die Philadelphier bemühen sich, das Fest zu einem so großartigen und glänzenden als möglich zu machen. Die Fest-Delegation hält jede Woche unter Vorsitz des sehr thätigen Festpräsidenten Herrn Camp Sitzungen. Das große Sängerpicnic wird auf der reizend am Schuylkill gelegenen Engel u. Wolf'schen Farm und Washington Retreat, die mit einander verbunden werden, stattfinden. Zum Hauptfestlokal ist die National Guard Halle ausersehen worden. Die Philadelphia Festdelegation ist hauptsächlich auch bemüht, gute Quartiere für die auswärtigen Gäste auszuwählen. Die verschiedenen Festlokale sollen mit einem Kostenaufwande von $1500 auf das Glänzendste decorirt werden. Für das Decoriren der Lokale der einzelnen Philadelphia Gesangvereine und der deutschen Theile der Stadt wird jetzt schon fleißig gearbeitet. Man berechnet daß gegen 4000 Sänger das Fest besuchen werden.

Bauern, vergeßt den Flachs nicht! — Dieses Produkt zahlt immer doppelt, durch den werthvollen Samen und durch die Fasern. Der Same giebt Oel und Leinkuchen; die Fasern geben Leinwand. Wie wichtig wäre es, wenn erst hier, wie in Deutschland jede Bauerei ihr eigenes Linnen herstellte, und wenn die Madchen und Frauen in den langen Winterabenden an dem Rädchen säßen, und das köstliche Gespinnst unter ihren fleißigen Händen sich bildete. Drüben ist es der Stolz der Bauersfrauen (wenigstens in vielen Gegenden) ihre Haushaltung mit selbstgesponnener Leinwand zu versehen und sie haben ein Recht, stolz darauf zu sein. Warum ginge dies hier nicht auch? Jede Yard Linnen erspart drei Yard Baumwollenstoff; der Zwirn hält doppelt so lange und nebenbei bleibt das Geld im Lande. Also den Flachs nicht vergessen!

Wichtig für Erben von Soldaten. In Gemäßheit einer vom letzten Congreß passirten Akte, sind die Erben von Union-Soldaten, welche während ihrer Gefangenschaft im Süden starben, berechtigt, Löhnung für Rationen zu ziehen, für die Zeit zwischen der Gefangennahme und dem Verschieden solcher Soldaten. Diese Löhnung beträgt 25 Cents per Tag und die Wittwe mag dieselbe erlangen, wenn sie bis zum 2. März 1867 unverheirathet blieb.

Die Bestimmungen des Einkommensteuer-Gesetzes über den Abzug der Hausmiethe von dem steuerbaren Einkommen.—Wirklich bezahlte Hausmiethe mag abgezogen werden, aber der Miethwerth des dem Steuerzahler selbst gehörenden Hauses kann nicht abgezogen werden. Ebenso darf in Fällen, wo der Steuerzahler eine möblirte Wohnung gemiethet hat, der Mehrbetrag für Miethe und für Gebrauch der Möbel nicht abgezogen werden.

Jede Person, die einen Abzug für Wohnungsmiethe macht, muß den Assessor überzeugen, daß das von ihm benutzte Zimmer seine Heimath bildet, und daß er sonst keine weitere Wohnung hat. Es mag die thatsächlich für solches Zimmer bezahlte Miethe abgezogen werden, aber für Gebrauch von Möbeln oder für Aufwahrung bezahltes Geld kann nicht abgezogen werden.

Wenn Miethe einmal unser den Geschäftsunkosten abgezogen wurde, kann sie nicht wieder als Wohnungsmiethe angerechnet werden. Wenn ein Steuerzahler ein ganzes Haus miethet und Theile davon wieder weiter vermiethet, kann nur der Mehrbetrag der von ihm bezahlten Miethe nach Abzug seiner Einnahmen für wieder vermiethete Räume abgezogen werden.